

## Waschungen im Judentum in Zeiten von COVID-19 und davor

von Annette Böckler



*"Sie sollen sich ihre Hände und Füße waschen, dann werden sie nicht sterben, und das soll ihnen ein ewiges Gesetz sein" (Ex 30,21).*

Man könnte meinen, die Tora hätte unsere Zeiten bereits geahnt und nun erschrecken, dass diese Zeiten ewig dauern sollten ... doch weit gefehlt. Die Tora meint etwas vollkommen anderes als das, was wir derzeit spontan in diesen Vers hineinlesen könnten. Alle jüdischen Waschungsrituale dienen nämlich der kultischen Reinheit, nicht der Hygiene und Gesundheit. Körperliche Hygiene mit Seife und Waschmitteln geschieht jeweils VOR der kultischen Waschung. Ausserdem ist diese rituelle Waschung der Priester, die die Tora gebietet, ohnehin heute gar nicht mehr möglich, denn das kupferne Becken im Vorhof des Tempels steht nicht mehr. Doch jene Waschungen der biblischen Priester standen Modell für die Waschungen im Judentum heute. Sie symbolisieren, dass trotz der Zerstörung des Tempels jeder in die Nähe Gottes treten darf.

Es sind vor allem drei Rituale, die die Vorstellung der kultischen Waschung heute zum Ausdruck bringen: *Netillat Jadajim*: das regelmässige rituelle Händewaschen, *Taharat haMischpacha*: das monatliche Untertauchen in die Mikwe – ein nach bestimmten Vorschriften gestaltetes rituelles Tauchbad -, sowie *Tahara*, die letzte rituelle Waschung nach dem Ende des Lebens. Vor ihnen allen geschieht zunächst eine hygienische Säuberung, sei es ein Händewaschen mit Seife oder eine warme Dusche oder die Reinigung des Leichnams.

Die rituellen Waschungen haben in den verschiedenen jüdischen Denominationen unterschiedlichen Stellenwert. So gibt es zum Beispiel Liberale- und Reform-Gemeinden, die bewusst vor dem Essen nicht rituell die Hände waschen (sondern nur zu hygienischen Zwecken), weil das Ritual an priesterliche Bräuche erinnert, die man seit dem 19. Jh. nicht mehr beibehalten hat. Die Mikwe spielt in orthodoxen Gemeinden tendenziell eine grössere Rolle als in liberalen und hat dort oft auch eine andere Funktion – während sie in liberalen und konservativen Gemeinden in der Regel ein spirituelles Erlebnis für die jeweilige Frau ist, ist sie in orthodoxen Gemeinden eine dringende Notwendigkeit für das Zusammenleben eines Ehepaares.

Aber die Tahara, die Totenwaschung, spielt in allen jüdischen Strömungen die gleiche grosse Rolle, auch wenn einige Gemeinden dies durch eine professionelle Organisation tun lassen und es den Gemeindegliedern daher eher fern ist, während sie in anderen Gemeinden durch eine Gruppe von geschulten Gemeindegliedern selbst geschieht, der sogenannten Chevra Kadischa ("Heilige Gemeinschaft"). In allen Waschungen geht es darum, den Körper in den Zustand der rituellen Reinheit zu bringen, das bedeutet, ihn auf die Begegnung mit der göttlichen Gegenwart vorzubereiten, in die nur

eintreten kann, wer rituell rein ist. Es geht also bei keiner dieser Waschungen um Schutz vor irgendwelchen Viren.

### **Tahara**

Vor allem die Totenwaschung gilt als einer der heiligsten Momente der Religion – und die Atmosphäre einer Tahara ist tatsächlich sehr besonders. Der Verstorbene wird gewaschen, rituell gewaschen, in Leichenkleider gekleidet und in den Sarg gelegt. Dabei werden Texte rezitiert. Die ganze Zeremonie dauert etwa 20 Minuten. Jetzt, zu Zeiten von Corona, sind Taharot jedoch verboten, denn Pikuach Nefesch – die Erhaltung von Leben – ist wichtiger als jedes andere Gebot. Eine Tahara ist nicht etwa deswegen problematisch, weil man sich auch noch am Leichnam anstecken könnte, denn jedes Mitglied einer Chevra Kadischa hat gelernt, wie man sich selbst vor ansteckenden Krankheiten schützt. Sie sind vielmehr deshalb verboten, weil man eine Tahara in einer Gruppe von vier bis sechs Personen durchführt, die bei dem Ritual keinen Abstand von 2 m zueinander halten können. Es gibt daher bereits erste Entwürfe von alternativen Ritualen, z.B. eine symbolische Waschung, bei der die Teilnehmer durch das Internet verbunden sind und Worte und Rituale vor dem Computer vollziehen oder ein neues Ritual, das man sehr viel später, wenn es wieder erlaubt ist, am Grab des Verstorbenen durchführen kann ("Kever Avot Tahara"). Einige amerikanische Chevra Kadischas haben in diesen Tagen ihr medizinisches Schutzmaterial an lokale Krankenhäuser gespendet, da es dort jetzt dringender gebraucht wird. Man kann sich vorstellen, dass es für betroffene Familien emotional schwer zu ertragen ist, dass ihr(e) Angehörige(r) ohne Tahara beerdigt werden muss und es bedarf der einfühlsamen Begleitung.

### **Taharat haMischpacha**

Corona hat auch Einfluss auf die Mikwen, die rituellen Tauchbäder. Eine Mikve ist Teil jeder orthodoxen Synagoge. Verheiratete Frauen gehen dort einmal im Monat nach ihrer Menstruation hin, Männer sollten dies nach den rabbinischen Texten auch tun, wenn sie rituell unrein wurden, aber es geriet in Vergessenheit, manchmal gehen Männer vor ihrer Hochzeit oder vor Festen in die Mikve. Die Mikvaot achten zurzeit darauf, dass Frauen nicht zum Beispiel im Warteraum zusammen sind und beachten strenge Hygiene und Desinfektionsregeln. Frauen, die in Quarantäne sind, dürfen zurzeit nicht in eine Mikve gehen. In vielen Ländern sind Mikwen aber derzeit sogar grundsätzlich geschlossen, weil die Schutzmassnahmen nicht eingehalten werden könnten. Für orthodox lebende Familien ist dies, wie man sich vorstellen kann, ein Problem.

### **Netillat Jadaim**

Schliesslich gibt es die rituelle Waschung der Hände – eine religiöse Routine. Sie geschieht am Morgen nach dem Aufstehen, vor dem Essen von Brot (oder Mazza), nach dem Besuch der Toilette, und nach dem Besuch eines Friedhofs. Nachdem man sich die Hände ganz normal gewaschen hat – also zurzeit 20 Sekunden lang (zwei "Happy Birthdays") – nimmt man ein Gefäss mit zwei Henkeln, füllt es mit Wasser und übergiesst abwechselnd erst die rechte, dann die linke Hand. Manche wiederholen dies zweimal, manche dreimal. Man schüttelt das Wasser von den Händen und spricht den Lobspruch: "Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott, Regent der Welt, der uns durch seine Gebote geheiligt hat und uns aufgetragen hat, uns die Hände zu waschen." Das Waschen der Hände symbolisiert eine rituelle Waschung des Körpers. Das Gefäss hat zwei Henkel, damit die rituell gereinigte Hand nicht den rituell unreinen Henkel berührt und dadurch wieder rituell unrein würde. Diese Waschung ist im jüdischen religiösen Leben Routine. In allen jüdischen Strömungen ist sie fester Bestandteil des Pessach-Seders, die meisten Juden praktizieren sie mindestens vor der Schabbatmahlzeit und wer religiös lebt, wäscht sich wie gesagt mehrmals täglich auf diese Weise die Hände. Wie bereits gesagt,

hat dies keine hygienischen Gründe, sondern religiöse. Dennoch, zu Zeiten von Corona ist es ja gar nicht verkehrt, sich häufig die Hände zu waschen, aus welchen Motiven auch immer. [Eine Beschreibung des jüdischen Rituals findet sich hier.](#)